



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 47.

Donnerstag, den 25. Februar 1909.

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.
Samstag, den 27. Februar d. J., nachmittags, soll in dem Distrikt „Gieseler“ das nachfolgend bezeichnete Gehölz versteigert werden:
1. 4 Rmtr. Buchen-Brühlholz,
2. 2 Rmtr. Buchen-Brühlholz,
3. 50 Buchenweiden.
Zusammenkunft nachmittags 4½ Uhr vor dem Hause Karlstraße Nr. 51 — Hotel „Waldeck“.
Wiesbaden, den 23. Februar 1909.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Das am 15. Februar d. J. in dem Stadt- und Distrikt „Häufelborn“, versteigerte Holz wird zur Abfuhr hiermit überwiesen.
Wiesbaden, den 23. Februar 1909.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Die am 18. Februar d. J. im Distrikt Fellingshaus aufgeführte Holzversteigerung ist genehmigt worden.
Das versteigerte Holz wird zur Abfuhr hiermit überwiesen.
Wiesbaden, den 24. Februar 1909.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Das Bureau des Magistrats, Abteilung für Beschaffungs- und Innungssachen, des Gewerbe- und des Kaufmannsgerichts wird vom 25. I. d. M. ab aus dem Rathaus in das städtische Verwaltungsgebäude, Marktstraße Nr. 1, Zimmer Nr. 8 und 10 verlegt.
Wiesbaden, den 19. Februar 1909.
Der Magistrat.

Die Natural-Verpflegungsfestsetzung. Blätter Nr. 2, verläuft: Kiefernholz (fein gespalten) pro Saft 1,10 M., Buchenholz (gespalten) pro Saft 1,40 M., pro Raummeter 13 M. Das Holz wird frei im Haus geliefert.
Bekanntmachung nimmt der Stadtvater des Evang. Kirchenhauses, Blätterstraße 2, entgegen.
Bewertet wird, daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert wird.
Wiesbaden, den 1. Dezember 1908.
Der Magistrat, Armenverwaltung.

Bekanntmachung.
Lieferung von 42 Dienstmützen.
Die Lieferung von 42 Dienstmützen für Bediente der Kurverwaltung soll vergeben werden. Die Lieferungsfrist: 1. Mai 1909. Angebote mit der Aufschrift: „Submission auf Dienstmützen“ sind bis Samstag, den 6. März 1909, vormittags 10 Uhr, verschlossen bei der unterzeichneten Verwaltung einzureichen.
Die näheren Bedingungen liegen auf dem Bureau der Kurverwaltung zur Einsicht offen.
Wiesbaden, den 18. Februar 1909.
Städtische Kurverwaltung.

Bekanntmachung.
(Zeitungs-Versteigerung.)
Dienstag, den 9. März 1909, vormittags 10 Uhr, sollen im Aufbewahrungsraum des neuen Kurhauses (Eingang Vorleser der Südseite) die abgelagerten Zeitungen aus den Lesesimmern im Jahre 1908 öffentlich meistbietend gegen Zahlung versteigert werden.
Wiesbaden, den 22. Februar 1909.
Städtische Kurverwaltung.

Verdingung.
Die Erdarbeiten (etwa 870 Kubikmeter) für die Fortsetzung des unterirdischen Heizrohrs von dem städtischen Krankenhausgelände hierher sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.
Bedingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 8, eingesehen, die Angebotsformulare auszufüllen Zeichnungen auch von dort gegen Vorzahlung oder befristete Entsendung von 50 Pfennig bis zum 4. März d. J. bezogen werden. Verschiedene Angebote sind spätestens bis Freitag, den 5. März 1909, vormittags 11 Uhr, einzureichen.
Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.
Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Bedingungsformularen eingereichten Angebote werden berücksichtigt.
Aufsicht: 30 Tage.
Wiesbaden, den 23. Februar 1909.
Städtisches Hochbauamt.

Bekanntmachung.
Die Abhaltung von Waldfeiern im hiesigen Stadtwald.
1. Die Benutzung von Plätzen im städtischen Stadtwald zur Abhaltung von Waldfeiern wird Vereinen und Gesellschaften nur unter der Voraussetzung gestattet, daß sie unter sich geschlossen sind.
2. In allen etwaigen Ankündigungen wie in Anzeigen, Kautionsanträgen usw. muß besonders hervorgehoben werden, daß Speisen und Getränke nicht zum Zweck der Waldfeier anwesend sein dürfen.
3. Jeder feiernde Verein verpflichtet, die in den Waldfeiern anwesenden Stellen am und auf dem Waldplatz — auch bei den Bierzapfstellen — vorchristliche Plakate an den von der Verwaltung etwa beordneten Ältere- oder Vorsteher mit der Aufschrift:
„Waldfeier“ und Getränke werden nur an Vereinsmitglieder abgegeben.“

Die Plakate müssen in großer, deutlich erkennbarer Schrift nach Anweisung des Älteren ausgestellt sein.

Außerhalb des Festplatzes dürfen weder Plakate angebracht, noch Biermarken usw. verteilt werden oder auf sonstige Weise Gäste angelockt werden.

Für den Fall der Zuwiderhandlung gegen die obigen Vorschriften unterwirft sich der Verein bzw. die Gesellschaft einer vom Magistrat unter Ausschluss des Rechtsweges festzusetzenden und im Verwaltungsgebäude einziehenden Vertragsstrafe von 50 Mark. Ferner wird dem Zuwiderhandelnden Verein usw. in der Folgezeit die Erlaubnis zur Benutzung von Plätzen im städtischen Wald in der Regel verweigert.

2. Jeder Festplatz wird für einen Tag nur einem Verein zur Verfügung gestellt; es ist also nicht erlaubt, daß zwei oder mehr Vereine gleichzeitig einen Festplatz benutzen.

3. Die Erlaubnis wird nur für folgende Plätze erteilt:

- a) An Sonn- und gesetzlichen Feiertagen:
 - 1) Auf der Himmelswiese,
 - 2) Im Eichelgarten,
 - 3) Unter den Herrneichen,
 - 4) Im Distrikt Kahlberg;(auf diesen Plätzen dürfen Tische und Bänke aufgestellt werden.)

b) An Werktagen:

- 1) Für die Plätze unter a) weiter:
 5. Am Augustaviktoria-Tempel,
 6. Am Stedersloch sog. Dachsloch;(auf den Plätzen unter b) dürfen keine Tische und Bänke aufgestellt werden.)

4. Die Platzgebühr einschl. Reinigung, Ueberwachung der Festplätze, sowie für Befestigung etwaiger kleiner Beschädigungen wird wie folgt festgesetzt und ist an das Ältereamt, Hauptkasse, zu zahlen.

- a) An Sonn- und gesetzlichen Feiertagen:
 - 1) Auf der Himmelswiese und im Eichelgarten zu je 30 Mark, Unter den Herrneichen 20 Mark, Im Distrikt Kahlberg 15 Mark.

b) An Werktagen:

Sind für alle Waldfestplätze, welche im § 3 aufgeführt sind, für den Tag 10 Mark zu zahlen. Größere Beschädigungen der Plätze müssen nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen besonders vergütet werden. Hierüber entscheidet der Magistrat mit Ausschluß des Rechtsweges endgültig. Mit dem Waldfest etwa verbundene Lustfahrten (Ritt, Tanz usw.), welche nach der Luftbarkeitsverordnung dieser Stadt steuerpflichtig sind, sind den Bestimmungen dieser Verordnung entsprechend besonders anzumelden und zu versteuern.

Die Gebühren, sowie die etwa fällige Luftbarkeitssteuer sind im voraus an das Ältereamt, Hauptkasse, zu zahlen; die Gebühren werden nur zurückgezahlt, wenn die Benutzung des Platzes infolge ungünstiger Witterung unterbleiben mußte.

Außerdem ist in den zutreffenden Fällen die verbriefte Schallbetriebssteuer zur städtischen Steuerklasse ebenfalls im voraus zu entrichten.

5. Die Erlaubnis zum Abhalten eines Waldfestes ist mindestens drei Tage vor der Veranstaltung bei der Ältereverwaltung einzuholen.

Dieselbe wird jedoch nur dann erteilt, wenn seitens des Antragstellers eine Befestigung des städtischen Feuerwehrrundes, wonach derselbe sich verpflichtet, die Kosten der etwa erforderlichen werdenden feuerpolizeilichen Ueberwachung zu tragen, vorgelegt wird.

Nachdem als einmal im Jahre wird demselben Verein die Erlaubnis zur Abhaltung eines Waldfestes nicht erteilt.

6. Die Vergabe eines Platzes zur Abhaltung eines Waldfestes kann ohne Angabe von Gründen verweigert werden.

7. Die Anweisung der Plätze erfolgt durch das Ältereamt.

Vereine usw., sowie alle, welche im Wald lagern, haben in allen Fällen den Anweisungen der Älteren, Feldhüter und der mit der Aufsicht etwa beauftragten Älteren Beamten unweigerlich Folge zu leisten (vergl. § 9 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880), sowie die bestehenden Vorschriften über den Schutz und die Sicherheit des Waldes und der Schonungen inne zu halten (vergl. insbesondere § 368 Nr. 6 des Reichsstrafgesetzbuches, §§ 36 und 44 des Feld- und Forstpolizeigesetzes, § 17 der Regierungspolizei-Verordnung vom 4. März 1880.)

7. Waldfeiern müssen in der Zeit vom 1. Juni bis 1. September um 9 Uhr abends, in der übrigen Zeit um 8 Uhr abends beendet sein.

8. Die auf den unter 3a genannten Plätzen etwa aufgestellten Tische und Bänke müssen am folgenden Tage in der Frühe und falls das Waldfest an einem Tage vor einem Sonn- oder gesetzlichen Feiertage abgehalten wurde, am Abend desselben Tages wieder entfernt werden. Wird diese Entfernung über den Vormittag hinaus den Abend verzögert, so gehen die Tische und Bänke in das Eigentum der Stadtverwaltung über, welche ermächtigt ist, über letztere frei nach ihrem Ermessen zu verfügen. Etwaige Erfassungsdritte hat der Verein usw. oder derjenige, welcher die Erlaubnis erwirkt hat, zu vertreten.

Diese Bestimmung gilt auch für den Fall, daß die vorherige Einholung der Erlaubnis verweigert wurde. In solchen Fällen hat auch die Rückzahlung der unter 4 festgesetzten Abgaben zu erfolgen.

Wiesbaden, den 6. Februar 1909.

Der Magistrat.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit veröffentlicht.

Wiesbaden, den 10. Februar 1909.

Städt. Ältereamt.

Nassanische Landesbibliothek.

Verzeichnis der neu hinzugekommenen Bücher, die vom 1. März 1909 an im Lesezimmer ausgestellt sind und dort vorausbestellt werden können.

- Wolfstieg, A., Exempla titulorum. Berlin 1908.
Dahn Felix, Bausteine. Serie 6. Berlin 1884.
Mises (G. T. Fechner), Kleine Schriften. Leipzig 1875.
Bücherwelt, Zeitschrift f. Bibliotheks- und Bücherwesen. Jahrg. 4 u. 5. Köln 1907 und 1908.
Programm der italienischen Modernisten. Jena 1908.
Luther M., Werke. Kritische Gesamtausgabe. Bd. 34 Teil 2. Weimar 1908.
Beres, A., Die Grundlagen der Beschwerde wegen kirchlichen Amtsmisbrauchs im mittelalterlichen Deutschland. München 1907.
Gertz u. Hundt, Diktate in Aufsatzform. Wiesbaden, F. Bechtold 1908.
Mitteilungen über Jugendschriften v. d. Jugendschriften-Kommission d. Schweiz. Lehrervereins. H. 25—29. Basel 1902—1908. Geschehen.
Kuhn Alb., Allgemeine Kunstgeschichte. Malerei Bd. 1 u. 2. New York etc. 1909.
Kunst, Onze, Jahrgang 7. Deel 1 u. 2. Amsterdam 1908.
Berichte, Amtliche, Aus dem Königl. Kunstsammlungen. Jahrg. 29. Berlin 1908. Gesch. v. d. Generalverwaltung der Königl. Museen. Bühne und Welt, Jahrg. 10. Berlin 1908.
Hagemann Karl, Aufgaben des modernen Theaters. Berlin 1909.
Jahrbuch f. Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft etc. Jahrg. 32, Teil 2. Leipzig 1908.
Versicherungs-Statistik über die unter Reichsaufsicht stehenden Unternehmungen für die Jahre 1902—1905. Herausg. v. Kaiserl. Aufsichtsamt f. Privatversicherung. Berlin 1905—1908. Gesch. v. Kaiserl. Aufsichtsamt f. Privatversicherung zu Berlin.
Reichshaushalts-Etat f. d. Rechnungsjahr 1908. Berlin 1908. Gesch. v. Bureau d. Reichstags zu Berlin.
Zeitschrift f. d. gesamte Staatswissenschaft. Jahrg. 64. Tübingen 1908.
Biermer, M., Sammlung nationalökonomischer Aufsätze u. Vorträge. Bd. 1. Giessen 1905. Gesch. v. Herrn Bankrat Reusch.
Schweizerisches Zivilgesetzbuch v. 10. Dez. 1907. Ohne Ort und Jahr.
Zeitschrift f. Völkerrecht und Bundesstaatsrecht. Bd. 2. Berlin 1908.
Archiv f. systematische Philosophie. Bd. 14. Berlin 1908.
Planck, Herm., Das Bewegungsgesetz d. Welt. Stuttgart 1908.
Forrer, R., Bauernfarmen der Steinzeit. Strassburg 1903.
Mylus, Römerfunde in Bertuch. Cochem 1897. Geschehen.
Geschichtsblätter, Deutsche. Bd. 9. Gotha 1908.
Beiträge zur brandenburgischen und preuss. Geschichte. Leipzig 1908.
Geschichte, Geheimde, des ehemaligen westfälischen Hofes zu Cassel. Neudruck. Cassel 1907.
Handbuch über d. Königl. Preuss. Hof u. Staat f. d. Jahr 1909. Berlin 1908.
Mader, Geschichte und Topographie der Stadt Miltenberg. Amorbach 1842.
Goldschmidt, H., Zentralbehörde und Beamtenamt im Kurfürstentum Mainz. Berlin 1908.
Lommel, G., Allgemeine Franken-Geschichte. Bd. 1. Würzburg 1863. Geschenk v. d. Erben des Herrn Geh. Sanitätsrats Dr. Florschütz.
Erläuterungen u. Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes. Bd. 6. H. 1. (Siebert, Vorreformatorische Heiligenverehrung.) Freiburg 1907.
Regesten der Bischöfe von Strassburg. Bd. 1. Teil 1 und 2. Strassburg 1908.
Taschenbuch d. historischen Gesellschaft d. Kantons Aargau f. d. Jahr 1896—1906. Aarau 1896 ff.
Festgabe zur 40. Jahresversammlung der Allgem. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Bern 1905.
Archives ou correspondance inédite de la Maison d'Orange-Nassau. Ser. 4, T. 1. Leyde 1908.
Berdrow, O., Friedrich Perthes ein deutscher Buchhändler. Gotha 1907.
Hayn, K., Ritter Hilker Quattermart von der Stessen. Paderborn 1888.
Koch, Albrecht von Stosch als Chef der Admiralität. Berlin 1903.
Müller, Wilib., Josef von Sonnenfels. Wien 1882.
Wenck, K., Die heilige Elisabeth. Tübingen 1908.
Wachsmuth, Rudolf, Gedenkbücher für seine Freunde. Leipzig 1891.
Neubauer, Paul, Mathias Stinnes und sein Haus. Ein Jahrbuch der Entwicklung. Ein Fest u. ein Illustrations. Mülheim-Ruhr 1908. Gesch. v. d. Firma M. Stinnes.
Goutant-Biron, Vicomte de, Meine Botenschaftszeit am Berliner Hofe 1872—1877. Berlin 1909.
Jahrbuch, Biographisches. Herausg. v. A. Bettelheim. Bd. 11. Berlin 1908.
Pfister, H. v., Mundartliche und stammheitliche Nachträge zu A. F. C. Vilmar's Idiotikon von Hesse. Marburg 1880.
Brill, R., Die Schule Neuharts. Eine Stiluntersuchung. Berlin 1908.
Pfeiffer, Ausgewählte Fabeln. Volksausgabe m. Elal. v. A. Buhl. Colmar 1909.

- Hayse, P., Menschen und Schicksale. Stuttgart 1908.
Hesse, Herm., Nachbarn. Erzählungen. A. 5. Berlin 1909.
Schneegans, A., Kallia Kypris. A. 2. Berlin 1893.
Schücking, L., Der Dämon. Die Bestechung. (Rheinische Hausbücher, Bd. 25.) Wiesbaden, E. Behrend 1908.
Alexis, W., Die Geschlechter. Berlin 1825.
Hesekiel, G., Geschichten, wie man sie sich im Bivouac erzählt. Anteburg 1847.
Sternberg, L., Neue Gedichte. Stuttgart 1908. Geschenk von Fräulein Petrus.
Kröger, Timm, Das Buch der guten Leute. Hamburg 1908.
Fischer-Graz, Will., Der Greifenprinz. Die himmelblaue Stadt. (Rheinische Hausbücher, Bd. 26.) Wiesbaden, E. Behrend 1908.
Möglich, A., Mirjams Sohn. Wiesbaden, Verl. Deutscher Roland 1909.
Leutner, Jos. Friedr., Geschichten aus den Bergen. Magdeburg 1851.
David, J. J., Gesammelte Werke. Bd. 7. München 1909. Geschenk von Herrn Rentner Al Mayer.
Cicero, N. T., Cato Mjor. Ausg. f. d. Schulgebrauch v. H. Anz. Gotha 1889. Gesch. von den Erben der Frau Oberlehrer Schmidt.
Menander, Fragmente. Iter. ed. J. van Leeuwen. Lugd. Batav. 1908.
Traube, L., Vorlesungen und Abhandlungen. Herausg. F. Boll. Bd. 1. (Zur Paläographie und Handschriftenkunde.) München 1909.
Marshall, W., Neue Spaziergänge eines Naturforschers. Zweite Reihe. Leipzig 1907.
Fortschritte der Physik im Jahre 1907. (3. Abt.: Kosmische Physik.) Jahrg. 63. Braunschweig 1908.
Zeppelin, Graf Ferd. v., Die Luftschiffahrt. Dem heutigen Stande der Wissenschaft entsprechend dargestellt. Stuttgart 1909.
Haeder, H., Kleinmotoren. Handbuch f. Industrielle, Motorenbesitzer etc. Wiesbaden. Zeitschrift (Hoppe-Seyler) für physiologische Chemie. Bd. 56. Strassburg 1908.
Hartmann, A., Die Krankheiten des Ohres. Kassel 1881. Gesch. von den Erben des Herrn Dr. Elenz.
Eulenburg, Real-Encyclopädie d. gesamten Heilkunde. Aufl. 3. Bd. 16. Berlin 1909.
Moeller, Traité pratique des eaux minérales. Bruxelles 1892. Gesch. v. Herrn Geh. Sanitätsrat Dr. E. Pfeiffer.
Archiv f. Dermatologie etc. Bd. 91. Wien 1908.
Wick, L., Ueber die physiologischen Wirkungen verschiedener warmer Bäder. Wien 1894. Geschenk von Herrn Geh. Sanitätsrat Dr. E. Pfeiffer.
Archiv f. klinische Chirurgie. Bd. 86. Berlin 1908.
Tuberkulose-Arbeiten aus dem Kaiserlichen Gesundheitsamte. Heft 8 u. 9. Berlin 1908.
Wehner, A., Bad Brückenau und seine Kurmittel. A. 2. Gesch. von Herrn Geh. Sanitätsrat Dr. E. Pfeiffer.
Bad Mergentheim. Herausg. v. d. Bade-Direktion, Mergentheim 1906. Gesch. v. dems. Lange, O., Einblicke in die embryonale Anatomie und Entwicklung des Menschenauges. Wiesbaden, J. F. Bergmann 1908.
Reichs-Medizinisch-Kalender für Deutschland auf das Jahr 1908. Teil 2. Leipzig 1907. Gesch. von Herrn Dr. Witkowski.
Gesundheitspflege, öffentliche. (Wiesbaden, Von der Stadt dargebotene Festgabe, herausg. v. H. Rahlson. Wiesbaden, J. F. Bergmann 1908.)
Schumacher, E. D., Unfälle durch elektr. Starkströme. Eine klinische und gerichtliche Studie. Wiesbaden, J. F. Bergmann 1908.
Schott, Akute Ueberanstrengung des Herzens und deren Behandlung. A. 4. Wiesbaden, J. F. Bergmann 1908.
Schmidt, A., Die Funktionsführung des Darmes mittelst der Probokost. A. 2. Wiesbaden, J. F. Bergmann 1908.
Mayer, Max, Die Kochsalzquellen und Soolbäder. Wien 1897. Gesch. von Herrn Geh. Sanitätsrat Dr. E. Pfeiffer.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Die Bestellung des Gemeindetagelohnfuhrwerks soll vom 1. April 1909 ab im Submissionswege neu vergeben werden und zwar auf die Dauer von zwei Jahren.

Offerten sind bis spätestens 1. März 1909, mittags 12 Uhr, verschlossen und mit der Aufschrift: „Gemeindetagelohnfuhrwerk“ versehen, an den Unterzeichneten einzureichen.

Es finden nur leistungs- und kautionsfähige Unternehmer Berücksichtigung. Der Gemeindevorstand hat die Auswahl unter den beiden Mindestbietenden.

Die Bedingungen können auf der Bürgermeisterei eingesehen werden. Angebotsformulare liegen auf der Bürgermeisterei bereit.

Sonnenberg, den 20. Februar 1909.

Der Bürgermeister: Buchelt.

Bekanntmachung.

Das Gemeindegrundstück an der Blatterstraße, Kartenblatt 4, Parzelle 121, groß 36 Ar 90 Quadratmeter, soll im Wege des öffentlichen Realgebots verpachtet werden. Termin zur Abgabe von Offerten findet am

Samstag, den 27. Februar 1909,

mittags 11 Uhr,

im Rathhausgebäude zu Sonnenberg an. Die

Bedingungen liegen auf dem Bürgermeisteramt zur Einsicht aus.

Sonnenberg, 24. Februar 1909. 18809

Der Bürgermeister: Buchelt.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 47.

Donnerstag, den 25. Februar 1909.

24. Jahrgang.

Im Waldhof.

Erzählung von Courths-Mahler.

(1. Fortsetzung.)

Wilma lachte nervös auf.

„Gut, daß Du es nicht getan. — Uebrigens traf ich Dr. Hendrichsen. Er will morgen zu euch kommen in einer wichtigen Angelegenheit. Was das bedeutet, weißt du. Ich kann seiner Erklärung nicht länger ausweichen. Ihn abzuweisen, wäre Verstandlos. Es bleibt uns nichts übrig, als seinen Antrag anzunehmen.“

Die Majorin zog die Stirn zusammen.

„Schade, Stein wäre mir lieber.“

Wilma sprang ungeduldig auf.

„Mir auch, das kannst du mir glauben! Daß er viel reicher ist, will ich dabei noch ganz aus dem Spiele lassen. Aber er ist mir überhaupt lieber als Hendrichsen. Der ist so unglaublich gründlich und schwerfällig — Bauernblut —, er ist ja stolz auf seine Abstammung wie ein Prinz. Stein ist entschieden amüsanter, leichtlebiger, man muß in seiner Gesellschaft noch immer in lauter Tugend- und Vortrefflichkeit aufgehen. Er versteht meine Art viel besser als Hendrichsen, der mich entschieden verkennet und allerlei Vorzüge bei mir vermutet, die ich nun mal nicht besitze. Es ist ungemütlich, überhäuft zu werden, man hat immer das Gefühl, bei jedem Schritt herabzustürzen von dem Piedestal der angeblichen Vollkommenheit. Schön kann ich es mir nicht denken, Hendrichsens Frau zu werden. Mit Stein würde ich vernünftiger leben können.“

Ihre Mutter sah nachdenklich vor sich hin. Dann richtete sie sich auf. „Du müßtest noch ein letztes Mittel versuchen.“

„Welches?“

„Steins Eifersucht zu wecken. Bisher hast du so geschickt labiert, daß die beiden Herren von ihrer Nebenbuhlerschaft keine Ahnung haben. So glaubt jeder, deiner sicher zu sein. Wenn man nun Stein beibrächte, daß Hendrichsen ernste Absichten auf deine Hand hat, vielleicht koste ihn das aus seiner Reserve.“

Wilma überlegte.

„Ja, das wäre ein letztes Mittel. Aber die Zeit ist zu kurz. Hendrichsen kommt schon morgen.“

„Nun — Stein kann heute noch kommen — oder morgen. Im schlimmsten Falle muß Papa ein Nachwort sprechen und von Hendrichsen ein paar Tage Bedenkzeit verlangen. Inzwischen werde ich Stein deutlich zu verstehen geben, daß du ihm verloren bist, wenn er nicht schnell zugreift. Nützt auch das nichts, dann ist alles vergebens. Dann mußt du Hendrichsens Bewerbung annehmen. Es wäre gewagt, auf eine günstigere Partie zu warten.“

Wilma seufzte.

„Allerdings. Eine arme Majorstochter hat nicht viel Chancen. Du hast recht, Mama, dies letzte Mittel müssen wir noch versuchen. Hoffentlich hilft es. Für Hendrichsen habe ich wirklich nicht viel übrig.“

„Er ist aber doch ein sehr hübscher und netter junger Mann.“

„Ja doch, ja. Ansehnlicher und stattlicher als Stein. Aber in all seiner Vorzüglichkeit langweilig zum Sterben. Wenn er mir von seinem Waldhof erzählt, von seinem noch vortrefflicheren

(Nachdruck verboten.)

Bruder und allen Hühnern und Gänsen, die er mit inbrünstiger Liebe zu umfassen scheint, dann bekomme ich den Gähncrampf. Ich glaube, er wäre imstande, mich während der ganzen Universitätsferien auf diesen idyllischen Waldhof zu schleppen. Schredlich!“

„Es wird ja nicht gleich so schlimm werden und im Sommer ist es auch mal ein paar Wochen auf dem Lande auszuhalten.“ —

Da jetzt der Major nach Hause kam, unterbrachen die beiden Damen ihr Gespräch. In seiner Gegenwart pflegten sie Sachen von Wichtigkeit nicht zu erörtern. Wenn man ihn zu irgend etwas brauchte, wurde ihm seine Rolle einstudiert, und er mußte sie spielen, wenn er auch meist erst ein wenig revoltierte. Dann wurde er indes schnell mit Vorwürfen still und gefügig gemacht.

Still und verdrossen nahmen jetzt die drei Menschen den dünnen Tee ein, wozu sie einige billige Cafes verzehrten. Es mußte bei dem schmalen Einkommen des Majors sehr sparsam gewirtschaftet werden, wenn man nach außen den Schein einer gewissen Vornehmheit wahren wollte.

Nachdem Wilma ihren Tee zu sich genommen hatte, gab ihr die Mutter, welche nachdenklich vor sich hingesehnen hatte, einen verstohlenen Wink. Sie wußte aus Erfahrung, daß sie zu verschwinden hatte. Mama wollte gewiß ihrem Gatten die Rolle einstudieren, die er zu spielen hatte in diesem letzten Schachzug.

Die junge Dame ging in den Salon hinüber, um Klavier zu spielen.

Frau Hartwig räusperte sich und sah ihren Gatten freundlich an.

„Ich habe eine Bitte an Dich, lieber Paul.“

Der „liebe Paul“ rüdtte unruhig auf seinem Stuhl und sah gar nicht erbaut aus. Wenn seine Gattin freundlich zu ihm war, hatte sie jedesmal eine unangenehme Mission für ihn in Bereitschaft.

Der hagere, graulöpsige Mann mit dem verdrießlichen, mürrischen Gesichtsausdruck blickte mit matten Augen zu seiner noch recht stattlichen und hübschen Frau hinüber.

„Was denn schon wieder?“

Sie sah ihn strafend an.

„Es gilt das Glück unseres einzigen Kindes, Paul.“

„Na ja — dann schrei nur los. Was soll ich denn tun?“

Sie erklärte ihm kurz die Sachlage. Er sollte, wenn Hendrichsen morgen kam und um Wilmas Hand anhielt, den vorichtigen, besorgten Vater spielen — „der du leider gar nicht bist“ — und sich von Hendrichsen einige Tage Bedenkzeit aussbitten. Zugleich sollte er verlangen, daß Hendrichsen erst nach Ablauf dieser Bedenkzeit, und dann nur nach erfolgter Zustimmung, Wilma selbst seinen Antrag mache.

Der Major sah noch verbissener aus.

„Das ist ja mal wieder ein reizender Auftrag. Gätte es mir denken können. Umsonst bist du nicht freundlich zu mir.“

Die Majorin richtete sich kriegsbereit auf. „Soll das heißen, du willst nicht? Natürlich — wenn du einmal was für deine Familie tun sollst, sträubst du dich!“

„Sträuben? — Als ob mir das nützte, wenn du etwas durchsetzen willst. Ich sehe aber gar nicht ein, was die ganze

Der gesunde Fuß muß eine glatte harte und ebene Wand haben, die frei von Verletzungen und Ringen ist; die mattglänzende Bläue darf nicht fehlen, hinten läßt sich der Fuß nur wenig zusammenbiegen.

Die Gesträben sind hinten beinahe mit der Wand gleich hoch, sonst der Sohle gleich; sie müssen mit der Wand, dem Strahl und der Sohle gut verbunden sein. Die Hornsohle ist mäßig ausgehöhlt, also tiefer als der Tragrand der Wände, der über sie vorstehen muß; sie muß ohne blaurote und rote Flecke sein, weiter so dick und fett, daß sie dem Daumendruck nicht nachgibt. Die weiße Linie darf nicht unrein sein und keine lose Stellen zeigen, muß auch Sohle und Wand überall mit gleicher Festigkeit verbunden sein.

Mäßig großer, derber, elastischer, trockener Hornstrahl, dessen Schenkel mindestens gleich hoch mit dem Tragrand der Trachten stehen müssen; die Strahlspalten (Furchen) sollen nicht allzu tief sein. Mäßig große Ballen, die vom Horne des Saumbandes gleichmäßig weich bedeckt sind; der zwischen ihnen befindliche Spalt darf keine schwierige überreichende Masse absondern.

Die Vorderhufe unterscheiden sich von den Hinterhufen durch folgendes: Sie sind größer, niedriger, ihre Seitenwände dünner, die Trachten näher aneinander; die Sohle der Hinterhufe ist mehr ausgehöhlt als die der Vorderhufe, die Strahlspalten tiefer, die Trachtenwände höher und weiter voneinander, im Horne sind die Hinterhufe schwächer. Der Tragrand zeigt an den Vorderhufen zuweilen fast eine Kreislinie, an den Hinterhufen sind die Wände an der Zehe etwas zusammengebrückt (eirund).

Die von der normalen Form abweichenden Hufe sind fehlerhaft. Sie können angeboren oder erworben sein und man unterscheidet: große, kleine, schmale oder Eselschufe; den Zwangshuf; den Wochhuf; schiefe, flache, volle, spröde, weiche, mürbe Hufe, den Knollhuf, den Ringhuf.

Pferde, die längere Zeit in der Stadt oder sonst viel auf Pflaster gebraucht sind, werden pflastermüde, sie genesen aber in der Regel auf dem Lande sehr bald wieder. Pflastermüde Pferde zeigen harte ausgetrocknete, an den Trachten enge Hufe. Im Innern des Hufes drücken die Hufbeinäste in die Fleischwände, wodurch Schmerz, Entzündung und Steingalle erzeugt wird. Infolgedessen kann das Pferd nicht mehr so fest auf die Trachten, sondern mehr auf die Zehe auftreten, dadurch wird es sehr leicht stolpern und das Gehen an der Zehe mehr als an den Trachten abnutzen. Dieser Uebelstand kann leicht beseitigt werden. Hierzu ist es nicht allein gut, daß das Pferd nicht mehr auf das Pflaster geht, sondern daß auch die Eisen abgenommen werden, damit die Hufe besser auseinandergehen, größer werden und die Quetschungen im Innern beseitigt werden. Nötigenfalls muß das Pferd mit den beiden Vorderhufen 3–4 Tage im nassen Lehm stehen oder die Hufe müssen mit Lehm und Lappen eingepackt werden. Die Eisen müssen womöglich ohne Stollen und Griff eventl. mit Stieg und an den Trachtenschenkeln mit schrägem Tragrand nach außen versehen sein, damit die Hufe wieder ihre normale Weite und Größe bekommen.

Rettiche, Zwiebeln und Salatrüben.

Von St. A. Hermann.

Bei den Rettichsorten ist die Auswahl eine große; wir unterscheiden Mai-, Sommer-, Herbst- und Winterrettiche. — Bezüglich der Aussaat, Bodenbeschaffenheit und Kultur gilt hier dasselbe wie bei den Radiesen; infolge der üppigeren Laubbildung muß die Aussaat nur noch dünner erfolgen. Mai- und Sommerrettiche können wegen der schnellen Ausbildung bereits im Frühjahr gesät werden, Herbst- und Winterrettiche als zweite Ernte nach Salat, Erbsen, Bohnen usw. Wie bei den Radiesen sind auch hier fast alle Formen vertreten; die schwarze und weiße Farbe ist vorherrschend, vereinzelt treten rote, graue und gelbe Färbungen auf, das Fleisch ist jedoch bei allen Rettichen weiß.

Mairettiche: In Ermangelung neuer Einführungen empfehle ich von älteren Sorten: Halblanger weißer Delikatess, Ovaler goldgelber, Ovaler weißer Stuttgarter Treib.

Sommerrettiche: Eine neue Sorte, die sehr gelobt wird, und sich zu Treibzwecken eignet, ist der Salvator, welcher sehr zeitig runde, weiße, zartfleischige Knollen bringt; als ältere Sorten verdienen Empfehlung der Runde, weiße, Runde schwarze und der Ovale weiße Strahburger Treib. Die Grenze zwischen Mai- und Sommerrettich läßt sich schwer ziehen, da beide Gattungen sich sehr schnell entwickeln. Ebenso ist das Verhältniß zwischen den Herbst- und Winterrettichen. Zu letzteren gehören die in Bayern sehr beliebten Rabi oder Bierrettiche, die sich auch bei uns allgemeiner Wertschätzung erfreuen. Die schwarzen Sorten sind durch die weißen, infolge ihres appetitlicheren Aussehens, fast ganz verdrängt worden. Ich erwähne an erster Stelle den Ovalen weißen Münchener Bier-, und den Stuttgarter weißen Riesen. Beide Sorten erreichen eine mittlere Größe; das Fleisch ist saftig und im Geschmack mehr mild wie scharf. Außerdem sind noch erwähnenswert der Erfurter Runde schwarze und der Pariser lange kohlschwarze, sehr scharf. Dekorativ ist der Chinesische rosenrote Herbstrettich, halblang, stumpfspitz und von mildem Geschmack.

Zwiebeln. Sehr mannigfaltig ist auch hier die Form und Farbe der verschiedenen Sorten, so daß es wohl ausgeschlossen

ist, durch Kreuzungen oder auf anderem Wege noch Neubetten hervorzubringen. Die Hausfrau liebt eine mittelgroße, runde oder platte gelbe Zwiebel, und die Holländische Gelbe, Zittauer oder Vornauer Riesen sind die bevorzugtesten Sorten, welche auch in Bezug auf Haltbarkeit im Winter unübertroffen dastehen. Dann folgen die Erfurter Blattrote und die Schwefelgelbe Holländische; in der Farbe abweichend die Dunkelrote Braunschweiger. Für zeitige Mißbeetaussaat, nur für Sommerbedarf, verwendet man die italienischen Sorten Tripoli, Weiße und rote Riesen wie auch die Madeira runde und platte Riesen; sie besitzen weiches Fleisch und einen milden Geschmack.

Salatrüben oder -Beete. Die allen bekannten Sorten können durch Neueinführungen nicht mehr verbessert werden, es sei denn, daß dieses auf Kosten der Verwendung nicht für die Küche, sondern für dekorative Zwecke geschieht, und für diese Sorten ist in einem Privatgarten wenig Raum vorhanden. Die bevorzugteste und beliebteste wird stets die Ägyptische platte bleiben. Sie besitzt eine gefällige Form, eine glatte, dunkle Sohle, reift sehr zeitig, wächst ganz über der Erde, läßt sich infolgedessen leicht aufnehmen und bleibt mittelgroß — alles Eigenschaften, die von keiner andern Sorte erreicht werden. Wer ein Freund von dunkellaubigen Sorten ist, wähle die Vittoria oder Non plus ultra. Die Rüben derselben sind halblang mit dunklem Fleisch; wer große Rüben liebt, dem sei die Erfurter lange schwarzrote dunkellaubige empfohlen. Zu Einfassungen mit zierlichem, dunklem Laub eignet sich die Dells schwarzblättrige, die Reger oder Reine des noirs (Königin der Schwarzen). Die vorstehend angeführten Sorten genügen für alle Bedürfnisse.

Weniger bekannt ist der mit den Salatrüben verwandte Mangold oder Beikohl, welcher keine Rüben in der Erde bildet, sondern von dem die Blattrippen als Gemüse zubereitet genossen werden. Am ergibigsten ist der Große gelbe verbesserte und der Silber mit weißen Rippen, während die farinösen, goldgelb und scharlach geäderten Sorten mehr dekorativen Wert haben. Die Farbe prägt sich namentlich im Herbst wunderbar schön aus, besonders bei Pflanzen, welche einzeln stehen.

Ve'hzucht.

Kontrolle der Milchkuhe. Wenn man Milchkuhe hält und eine Milchwirtschaft betreibt, so sollte man sich fortwährend gegenwärtig, daß der Wert einer Milchkuh der Hauptsache nach davon abhängt, wie sie das Futter verwertet; das heißt, inwieweit die Kuh die Fähigkeit besitzt, das verabreichte Futter in Milch bzw. Milchfett umzusetzen, so zwar, daß ein Gewinn für den Eigentümer noch übrig bleibt, nachdem der Wert des Futters und der aufgewandten Arbeit in Abzug gebracht wird. — Die Sache ist für den Landwirt von so hoher Wichtigkeit, daß sie nicht übergangen werden sollte. Um klar zu blicken, ob eine Milchkuh sich bezahlt macht, ist es erstlich durchaus nötig, daß man sich Aufzeichnungen über Gewicht und Fettgehalt der täglich von jeder einzelnen Kuh gelieferten Milch macht. Dadurch weiß man erst, wieviel die Kuh wert ist, was sie tut und leistet, es ist unmöglich, sich ein richtiges Urteil über eine Kuh zu bilden, wenn man nicht genau weiß, wieviel Milch die Kuh das Jahr hindurch gibt und von welcher Qualität diese Milch ist; dies Urteil kann man sicher und verlässlich nur erlangen, durch gewissenhafte Aufzeichnungen des täglichen Milchtrages jeder Kuh und durch das Prüfen der Milch auf ihren Fettgehalt; oberflächliche Schätzungen sind ganz unzuverlässig und fördern meistens ein grundfalsches Ergebnis zutage. — Von Wichtigkeit bei der Beurteilung einer Milchkuh ist es auch, zu wissen, welche Mengen Futter die Kuh täglich verzehrt und wie dieses Futter beschaffen ist, welchen Nährgehalt es besitzt. Wenn die eine Kuh mehr Milch gibt wie die andere und mehr Milchfett, so ist das immer noch kein sicheres Zeichen, daß die Haltung derselben nun vorteilhafter, und daß sie durchaus ihrem Besitzer einen größeren Nutzen abwirft, wie die andere Kuh, die weniger Milch gibt. Sie mag ein großer Fresser sein und um soviel Futter mehr zu sich nehmen, daß der Unterschied im Milchtrage mehr wie aufgewogen wird durch den Ueberverbrauch an Futter. Im allgemeinen sind die starken Fresser wohl die besten Milchlieferanten, denn wo etwas hineingeht, kommt auch was heraus, aber nicht immer ist das der Fall. Vollständige Klarheit kann auch hier nur eine gewissenhafte Buchführung geben. Außerdem hat man sich mit jeder Kuh genügend bekannt zu machen, hat sie nach jeder Richtung hin genau zu beobachten, ihre Eigentümlichkeiten und Besonderheiten zu studieren; tut man das, so wird man bald sich ein richtiges Urteil über den wahren Wert seiner Milchkuhe zu bilden imstande sein. Man kommt dadurch in die Lage, mit Sicherheit zu erkennen, welche Kühe minderwertig sind und das Ausrangieren verdienen, und welche sich zur Weiterzucht eignen. — Nicht allein die Rasse, auch nicht allein gutes Futter machen die gute, vorteilhafte Milchkuh, sondern auch — und wahrlich nicht als letztes — die der einzelnen Kuh eigentümliche Veranlagung zur Milchergiebigkeit. Das Heranziehen einer guten Milchviehherde gründet sich der Hauptsache nach auf Zuchtwahl in letzterer Richtung.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Friedrich Weiskum, Wiesbaden. Druck und Verlag Wiesbadener General-Anzeiger Konrad Seybold, Wiesbaden.

Der Landwirt.

□ □ □ □ □ Wodienbellage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Welche Rasse Hühner soll ich anschaffen?

Diese Frage wird man sich vorlegen, wenn man gezwungen ist, den vorhandenen Hühnerbestand wegen des geringen, allzubescheidenen Nutzens gegen die vielgepriesenen Rassehühner mit ihren Vorteilen umzutauschen oder, wenn man sich mit der Hühnerzucht überhaupt erst als Anfänger befassen will. Die Frage zu beantworten ist nicht so einfach, man muß sich erst über eine andere Frage klar werden: Was erwarte ich von meinem Huhn? Die richtige Antwort hierauf ist nicht schwer. Ich erwarte Nutzen. Ganz recht! Aber worin soll der bestehen? Daß Huhn soll ein schwaches Knochengestüst haben, viel Fleisch ansetzen, das zart und wohlschmeckend sein muß, viel Eier legen, die nicht klein sein dürfen, soll Brutlust zeigen und seinen Jungen ein guter Führer sein, es soll abgehärtet sein, um alle Launen der Witterung ertragen zu können, es soll sich leicht und gut mästen lassen. — Ja, ein solches Huhn gibt es nicht, es gibt viele Rassen und jede hat ihre Vorzüge, aber jede hat auch ihre — Fehler. Ein Idealhuhn, das alle die genannten Vorzüge in sich vereint, kennt man bis jetzt nicht, es bleibt der Zukunft offen, ein solches zu züchten, wenn das überhaupt möglich ist. Man wird sich also erst fragen müssen, will ich tüchtige Eierleger, oder Fleischhühner, die sich leicht mästen lassen, oder wird mehr Wert gelegt auf vorzügliche Brüter und Führer ihrer Jungen. — Im nachstehenden soll nun untersucht werden, welche Vorteile die einzelnen Rassen uns bieten.

1. Die Legehühner.

Wieviel Eier kann man von einem guten Huhn im Jahre unter normalen Verhältnissen erhalten? Alle Hühner haben eine Zeit, in der sie „ruhen“, d. h. keine Eier legen, und eine Zeit, in der sie sich „mausern“. Tatsache ist auch, daß auch das allerbeste Legehuhn nur imstande ist, alle 3 Tage 2 Eier zu legen. Für die Zeit der Ruhe und der Mauserung können zirkel 100 Tage gerechnet werden. Es verbleiben also von 360 Tagen des Jahres 260 Tage, von denen das Huhn in je 3 Tagen 2 Eier legt. Daraus ergibt sich, daß auch das beste Legehuhn jährlich nicht mehr als 160 Eier zu produzieren imstande ist. Jeder Züchter wird ein solches Resultat als ein sehr gutes bezeichnen müssen. Wird nun das Huhn auch zum Brüten und Führen der Jungen verwendet, so kann die Leistung im Eierlegen selbstverständlich nur eine sehr begrenzte sein. Es ist daher Anpreisungen, daß gewisse Hühnerrassen jährlich 180 und mehr Eier legen, dabei auch noch tüchtige Brüter und Führer sein sollen, kein Glaube beizumessen. Derartige Aufschneidereien können nur dem imponieren, der von der Hühnerzucht nichts versteht. Also Vorsicht!

Als die besten Legehühner sind überall bekannt: Schwarze Minorla, rebhuhnfarbige Italiener und schwarze Wyandottes. Diesen drei Rassen begegnet man auf allen Ausstellungen in der Uebersicht und es hat den Anschein, als ob sie alle anderen Rassen verdrängen wollten.

Die Minorla legen von allen Hühnern die größten Eier. Das Durchschnittsgewicht beträgt 70–75 Gramm. Auch an Legefähigkeit steht dieses Huhn obenan. Mindestens ebenso viele Eier und gleichfalls weißschalige legen die rebhuhnfarbigen Italiener. Die Eier sind aber kleiner wie die der Minorla, sie wiegen nur 60–65 Gramm. Mängel dieser Rasse sind die großen Kämme, die in der Kälte schwer leiden. Zur Fleischzucht eignen sie sich nicht. Die Minorlas sind mittlere Fleischhühner, wetterfest und passen sich allen Verhältnissen an, so daß die Aufzucht nicht schwer ist. Die Italiener und Minorlas brüten gar nicht oder wenig, sind auch keine zuverlässigen Führerinnen.

Die weißen Wyandottes sind Legehühner erster Klasse, die auch im Winter fleißig legen und als gute Fleischhühner gelten. Die Hennen brüten auch früh und zuverlässig. Die Aufzucht der Jungtiere ist leicht, alles Vorteile, die dem Huhne rasch viele Freunde geschaffen haben.

Als Legehühner haben ferner noch zu gelten Plymouth Rocks, eine unserer größten Hühnerrassen und an robuster Kraft und Wetterfestigkeit unübertroffen. Die Jungen sind ohne Mühe rasch heranzuziehen, die alten Hennen legen fleißig, brüten zuverlässig und gut, führen ausgezeichnet und liefern, wenn sie geschlachtet werden, viel und wohlschmeckendes Fleisch. Die Hähne werden 8–9 Pfund schwer, die Hennen 7 Pfund. Die Eier sind gelbschalig, wiegen 65–75 Gramm und sind besonders wohlschmeckend. In einer dänischen Versuchsanstalt wurden von einer Henne im Jahre 145 Eier erreicht. Das Gefieder dieser Tiere ist gesperbert.

Als deutsches fleißiges Legehuhn gilt das Hamburger Huhn. Doch sind dies nur kleine Hühner, die viele aber kleine weiße Eier legen.

2. Die Masthühner.

Die besten Masthühner werden wohl in Frankreich gezüchtet, ist doch Frankreich bekannt mit seinen Bouldarden. Die französischen Züchter richten ihr Hauptaugenmerk auf Schwere und Leichtigkeit der Mästung, Vegetativität spielt dabei keine Rolle, wenn es sich um Mästung handelt. Daher kann man aber auch die französischen Rassen nicht als Legehühner empfehlen. Die Widerstandsfähigkeit dieser Rassen gegen unser Klima ist keine große und zudem ist die Aufzucht der Küden keine leichte. Zu den Masthühnern gehören: Houdan, La Fleche, Faverolles usw. Das Houdan-Huhn ist auch ein nicht zu verachtender Eierleger, an Mastfähigkeit sucht es aber seinesgleichen. Es weiß sich unserem Klima sehr gut anzupassen, das zeigt sein häufiges Vorkommen in den badiſchen Landen. La Fleche ist ein gutes Masthuhn, es kann sogar dort, wo ihm die Witterung zuzugend ist, noch 120–140 Eier legen. Es gibt tiefschwarze, glänzend weiße oder blaue La Fleches. Aus dem Kamm ragen zwei kleine Hörnchen hervor. Der starke Körper, das schnelle Wachstum und das vortreffliche Fleisch machen die Faverolles zu einem sehr geschätzten Fleischhuhn. Wer die Aufzucht richtig versteht, wird in dieser Rasse das zu Mastzwecken beste Huhn erkennen müssen.

3. Die Bruthühner.

Zu den Bruthühnern gehören alle Tiere asiatischen Ursprungs mit ihren ausländischen Namen. Diese Rassen sind als Jungtiere weichlich, wachsen aber schnell, legen eine Zeitslang sehr gut, aber nach kurzer Zeit beginnt die Zeit des Brütens. Zu ihnen gehören: Cochinchina, Brahma usw.

Cochinchina ist von auffallend großer Gestalt mit kurzen, gelben Füßen. Als Wirtschaftshuhn ist Cochinchina wenig zu empfehlen, da sein Fleisch grobfaserig ist, auch legen die Hennen wenig Eier, ihr größter Wert besteht in ihrer regen Brutlust.

Brahma ist noch größer als der vorige Schlag. Sie sind vortreffliche Brüterinnen, zudem bessere Legerinnen als die Cochinchina. Die Henne ist eine sorgsame Führerin und die Jungen sind ziemlich widerstandsfähig. Trotzdem sind sie im ganzen so anspruchsvoll, daß ihr Wert dadurch eine erhebliche Einschränkung erfährt.

Die Langshan liefern einen vortrefflichen Braten, sie brüten gut, führen sorgsam, auch legt die Henne eine sehr hohe Zahl von Eiern. Die Rasse steht wegen der vielen Vorzüge in besonderer Gunst, besonders als vorzüglicher Winterleger. Das Huhn zeigt übermäßige Brutlust, die man jedoch leicht abgewöhnen kann.

Es ist aus vorstehendem zu erkennen, daß besonders die schweren Rassen zum Brüten leichter neigen als die leichten.

„Wer verderben will und weiß nicht wie, der halte recht viel Federvieh“, sagt ein altes Sprichwort. Nun, zum Glück sind nicht alle Sprichwörter Wahrwörter, wie solches gleich bei dem genannten der Fall ist. Die Geflügelzucht rentiert sich gerade so gut als ein anderer Nebenzweig der Landwirtschaft, wenn sie mit Verständnis betrieben wird. Und dazu gehört eben auch, daß der Geflügelzüchter nach dem Zwecke seiner Zucht die richtige Rasse auswählt. Er wird dann, wenn er auch die übrigen Faktoren, wie Fütterung, Stall usw. beachtet, erreichen, was er gewollt, er wird aus der Hühnerzucht einen recht namhaften Nutzen erzielen.

Behmer.

Der Pferdehuf.

Die äußeren Kennzeichen eines guten und gesunden Hufes sind: Mäßig und überall gleich abgerundete, unverletzte Krone; das Saumband fest anliegend, nicht rauh oder spaltig, die Haare müssen es bedecken.

Richtung, Dicke und Höhe der Wand müssen regelrecht sein. Die Hufwand umschließe die inneren Hufteile wie ein Schuh. Man unterscheidet eine innere und eine äußere Hufwand und denkt sich diese an der Spitze des Hufes getrennt, was aber in Wirklichkeit nicht der Fall ist. Die innere Wand steht dem äußeren Fuß gegenüber. An Innen- wie Außenwand unterscheidet man Neben-, Seiten- und Trachtenteil. Die Innenwand aller Hufe läuft tiefer zum Erdboden als die Außenwand. Das Horn der letzteren ist etwas dicker als das der erstern.

Qualerei für einen Zweck hat. Das läßt sich doch viel einfacher arrangieren."

Seine Frau suchte überlegen die Achseln. "Da wäre ich wirklich begierig — wie denn?"

"Du schreibst Hendrichsen eben ein paar liebenswürdige Zeilen — gegen andere Leute kannst du ja sehr liebenswürdig sein — teilst ihm mit, daß uns Wilma ihren Besuch angekündigt hat, den du ihn aber zu verschieben bittest, weil — nun, sagen wir, weil ich krank geworden bin. Ich will euch ja gern gefällig sein und meinetwegen auch nicht ausgehen, bis ich gesund sein darf. Sobald ihr dann mit Sein endlich im Klaren seid, melden wir Dr. Hendrichsen meine Genesung und dann kann er wenigstens eine klipp und klare Antwort haben. Das macht jedenfalls einen besseren Eindruck, als wenn wir allerlei Winkelzüge vom Stapel lassen."

Seine Gattin fand im Stillen, daß ihr Gatte doch zuweilen noch lichte Momente hatte. Der Rat war gut, das war nicht abzuleugnen. Man konnte ihn immerhin akzeptieren. Sie erklarte gnädig ihr Einverständnis und ihr Gatte zündete sich erleichtert eine seiner billigen Zigarren an.

Am nächsten Morgen erwachte Klaus Hendrichsen mit einem sehr feiertäglichen Gefühl. Voll freudiger Unruhe sprang er aus dem Bett und kleidete sich an. Nach beendeter Toilette begab er sich in sein Wohnzimmer.

Die alte Dame, die ihm drei hübsch ausgestattete Zimmer vermietet hatte, war bereits dabei, ihm das erste Frühstück zu servieren. Er grüßte höflich und freundlich und sie reichte ihm lächelnd einen Brief, der mit der Stadtpost angekommen war. Während er sich am Frühstückstisch niederließ und den Brief öffnete, verließ die Hausfrau geräuschlos das Zimmer.

Auf Hendrichsens freudige Stimmung legte es sich wie Mehltau, als er die Zeilen las:

"Mein lieber Herr Doktor! Soeben erfahre ich von meiner Tochter, daß Sie uns morgen Ihren lieben Besuch zugebacht haben. Leider ist mein Mann plötzlich erkrankt und wohl vorläufig nicht imstande, Besuche zu empfangen. Wir sind natürlich sehr in Sorge und durch die Pflege unseres lieben Kranken sehr in Anspruch genommen. Deshalb müssen wir Sie bitten, Ihren uns so angenehmen Besuch einige Tage aufzuschieben. Sobald mein Mann auf dem Wege der Besserung ist, erhalten Sie Nachricht und hoffen wir, Sie dann bald bei uns zu sehen. Mit herzlichem Gruß Ihre Abelsheid Hartwig."

Verstimmt legte Klaus den Brief zur Seite. Wieder ein Aufschub! Er war schwer zu ertragen für seine treibende Sehnsucht. Aber ändern ließ sich das nicht, er mußte sich fügen. Hoffentlich trat im Befinden des Majors bald eine Besserung ein.

Jeder Tag, der ihn noch von seinem Glück trennte, erschien ihm als eine Ewigkeit.

Die nächsten Stunden hielt die gedrückte Stimmung bei Klaus Hendrichsen an, aber dann wehrte er sich energisch dagegen. Seines Glückes war er sicher — schließlich nahmen auch diese Tage ein Ende. Um so schöner würde es dann sein, wenn er am Ziele seiner Wünsche war. — —

Zwei Tage später erhielt Klaus Hendrichsen von seinem Bruder Antwort auf seinen Brief:

"Mein lieber Klaus! Keinen Augenblick will ich zögern, Dir deinen Brief zu beantworten, Dir von ganzem Herzen Glück zu wünschen zu der Wahl Deines Herzens. Geseget sei das Mädchen, die Deines Glückes Vollendung bedeutet. Bringe sie uns bald, damit sie uns zugehörig wird. Und fürchte nicht meinen Spott, wenn Dich die Liebe poetisch macht. 'Fürcht' Dich nicht — ich kenn' die Liebe', wenn auch meine Thea nun schon seit drei Jahren von mir gegangen ist. Ich zehre noch heute von der Erinnerung an jene Tage, da mir so zumute war wie jetzt Dir."

Sonst habe ich nicht viel zu berichten. Fräulein Weisenheim habe ich gekündigt, sie geht am ersten Juni, und Anne Dore freut sich wie toll auf die 'kaiserliche, die schreckliche Zeit'. Wenn ich nur selbst ein wenig Talent zum Schulmeister hätte! Religions-

und Musikunterricht will der Pfarrer meinem Witsfang geben — des weiten Wegs vom Dorfe bis zum Baldhof wegen aber nur zweimal in der Woche. Bis ich eine passende Lehrerin gefunden, muß es gehen. Ich könnte ja Anne Dore in ein Pensionat stecken — aber mir graut davor. Nicht nur, daß ich mich von meinem Sonnenschein trennen müßte — ich wüßte ja nicht, in welche Hände sie käme, ob ihr reiner, klarer Sinn nicht getrübt würde! Und sie hielte die Trennung vom Baldhof auch gar nicht aus. 'Sollst sehen, Vati, ich sterbe vor Sehnsucht nach Dir und dem Baldhof, wenn Du mich fortschickst,' sagte sie zu mir, und in ihren Augen liegt dann etwas — nein, ich gebe sie nicht fort, um keinen Preis."

Zum Malen bin ich in letzter Zeit wenig gekommen. Eine Bande von Wilddieben treibt sich seit dem Winter hier herum und schießt mir das schönste Wild weg — noch dazu ohne Sinn und Verstand, in wilder Gier nach Beiß. Ich habe mich mit der Oberförsterei von Grummen in Verbindung gesetzt, die Wilddiebe machen auch das an meinen Forst anstoßende Grummener Gebiet unsicher. Wir sind den ganzen Tag auf den Weiden und lösen uns auch im Nachtdienst ab. Bisher ohne Erfolg. Die Kerls knallen ruhig weiter und sind so schlau, sich nicht ertwisken zu lassen. Aber wir sind ihnen jetzt auf der Spur. Deshalb muß ich auch jetzt meine Epistel beschließen — ich will zu den Grummener Forstgehilfen stoßen in einer halben Stunde. Also nochmals Glück auf, mein Junge! Und bring' uns Deine Braut. Anne Dore wird Augen machen, ich hab' ihr nichts verraten von Deiner bevorstehenden Verlobung. Und von ihr wird Deine künftige Gattin sehr kritisch betrachtet werden, den für ihren Onkel Klaus ist eben das Beste gerade gut genug. Madame Sonnemann erwidert mit strahlender Miene Deinen Gruß — Du bist nun mal ihr besonderer Vorzug. Adieu — denn, mein Klaus — Glück auf! Dein treuer Bruder."

Klaus faltete lächelnd den Brief zusammen. Wie er sich darauf freute, Wilma mit diesen lieben Menschen bekannt zu machen. Der Baldhof und seine Bewohner würden ihr schon gefallen. So schön wie dort war es doch nirgends auf der Welt. —

Als Klaus gegen Mittag in seine Wohnung zurückkehrte, kam ihm seine Wirtin entgegen und übergab ihm ein Telegramm, welches schon vor einer Stunde abgegeben war. Er riß es auf, plötzlich von einem ahnungsvollen, unruhigen Schreden durchzuckt und starrte erblickend darauf nieder.

"Herr Hendrichsen verunglückt, von Wilddieben verwundet, bitte um Ihren sofortigen Besuch. Frau Sonnemann."

Klaus strich sich über die Augen und las noch einmal. Es blieb daselbe. Voll unruhiger Hast stürmte er ins Zimmer, um nach dem Fahrplan zu sehen! In knapp einer Stunde ging ein Zug. Sofort traf er Reisevorbereitungen und ließ sich willig von seiner Wirtin dabei helfen. Aber auch jetzt in der Angst und Sorge um seinen Bruder vergaß er Wilma nicht. Schnell warf er einige Zeilen auf eine Karte, um Hartwigs von seiner Abreise zu unterrichten und ihnen für alle Fälle seine Adresse anzugeben.

Dann fuhr er zum Bahnhof und kam gerade noch zur Abfahrt des Zuges gurecht.

Während der Fahrt nach der Heimat verblaßte Wilmas Bild in seinem Herzen. Die Sorge um den fast 15 Jahre älteren Bruder, mit dem ihn ein inniges Verhältnis verband, nahm sein ganzes Denken gefangen. Der Zug fuhr viel zu langsam für seine schmerzliche Ungeduld. Er hätte Flügel haben mögen. Daß ihn sein Bruder nicht wegen einer Kleinigkeit heimrief, wußte er. Seine Verwundung mußte schwer sein, sonst hätte auch die umsichtige Frau Sonnemann dem Telegramm einige beruhigende Worte zugefügt.

Der Baldhof war ein stattliches Gut von gewaltiger Ausdehnung. Mindestens drei Viertel des dazu gehörigen Grundbesitzes war Waldgelände, welches im Norden an die Grummener Forsten stieß und im Süden an eine melancholische aber schöne Heide Landschaft auslief. Östlich vom Waldrand lag der Baldhof mit seinen geräumigen Gebäuden, vor Wind und Wetter geschützt durch die mächtigen Baumriesen.

(Fortsetzung folgt.)